



Strandgut

Strandgut

Mein Name ist Bjarne Graf. Ich bin vierundfünfzig Jahre als, Vater eines erwachsenen Sohnes und seit zwei Jahren Witwer. Hier oben an der Küste haben wir früher in der Strandallee gewohnt. Wir hatten ein großes Apartment mit Terrasse und Meerblick. Es war die schönste Zeit meines Lebens. Micha ist jetzt zweiundzwanzig, er studiert in Tübingen Maschinenbau, wie ich. Kurz nach seinem siebzehnten Geburtstag ist er das letzte Mal mit uns hier gewesen. Er ist ein guter Junge. Mein ganzes Leben lang war ich nicht allein im Urlaub.

Der Herbst schickt seine Vorboten. Rote Blätter fallen, und um acht wird es schon wieder dunkel. Ein Stündchen habe ich noch, hier im Strandkorb. Ich liebe die Ruhe der Nachsaison. Fast alle Strandkörbe sind frei, nur in einem sitzt noch eine Frau. Sieht nett aus, vielleicht ein paar Jahre jünger als ich. Halb rechts vor mir, sie hat ihren Korb zur allmählich untergehenden Sonne gedreht und liegt mit geschlossenen Augen im Licht. Das Meer hat ein altes Holzbrett freigegeben, die Gischt lässt es an der Wasserkante schaukeln. Es scheint uralt zu sein, ganz schwarz und von allen Seiten angenagt. Vielleicht war es einst Teil eines alten Schiffes. Es könnte eine Planke sein aus der Bordwand oder ein Stück des Großbaums. Ein Schiff, ganz und gar aus Holz gezimmert. Ich sehe es deutlich vor mir, zum Greife nah: Das riesige Segeltuch unter Wind, es wird von hunderten Seilen und Tauen gehalten. Dann sind da Männer. Sie klettern in die Wanten ohne Furcht. Der Ausguck hat backbord voraus eine Entdeckung gemacht und nun schreit er sie zur Mannschaft hinunter. War es eine Handelsgaleere? Ein Kriegsschiff vielleicht, das unter der Flagge eines Königs segelte, mit einem stolz geschmückten Admiral auf dem Achterdeck? Ich stelle mir das Treiben an Bord vor. Alles läuft und brüllt und geht seinen zugewiesenen Aufgaben nach. Es hat Schräglage, mein Schiff, die Wellen sind groß wie Felsen, meterhoch schlagen sie auf die Mannschaft nieder, und ein Sturm keift um die Masten. Der Steuermannsmaat stemmt sich mit all seiner Kraft gegen das Ruder, er zittert am ganzen Körper. Und was macht der stolz geschmückte Admiral? Nun, er...

„Entschuldigen Sie, haben Sie Feuer?“ Die Frau aus dem Strandkorb steht plötzlich vor mir. Ich habe gar nicht bemerkt, dass sie auf mich zugekommen ist.

„Ja, sicher“, sage ich etwas brüchig und zünde ihre Zigarette mit meinem Feuerzeug an. Sie nimmt einen Zug und bedankt sich. Ich möchte nicht unhöflich sein, so fast ohne Worte.

„Bitte entschuldigen Sie. Ich war in Gedanken.“

„Das macht nichts“, sagt sie und bietet mir eine Zigarette an. Ich habe seit Jahren nicht mehr geraucht.

„Oh, vielen Dank“, erwidere ich, ziehe eine Prince Denmark aus der Schachtel und stecke sie ebenfalls an. Ich muss husten, wie peinlich.

„Hab´s aufgegeben vor etlichen Jahren.“

„Das hört man“, sagt sie und lacht. „Sie sollten nicht wieder anfangen.“

„Mögen Sie sich setzen?“ Ich rücke ein Stück zur Seite und ohne ein Wort setzt sich die Frau tatsächlich zu mir. Wir rauchen. Es ist eine Weile her, als ich zum letzten Mal neben einer fremden Frau gesessen habe. Ihre blonden Haare liegen wie ein Tuch auf ihren Schultern, sie duften nach Salzwasser. Vielleicht ist es auch nur der Wind.

„Sehen Sie das alte Holzbrett da vorn?“ Ich zeige zum Wasser, die Frau neben mir nickt.

„Was meinen Sie, woher könnte es kommen? Was war es einmal?“

Sie überlegt einen Moment und sagt dann voller Bestimmtheit: „Es ist das Kielholz eines Schiffes aus dem achtzehnten Jahrhundert.“

„Ganz genau! Und ich war bis vor zwei Minuten Teil der Besatzung.“ Als ich das ergänze müssen wir beide loslachen.

„Was hatte es denn geladen, ihr Schiff“, möchte sie wissen.

„Nun, es hatte Gold und Edelsteine an Bord. Man segelte unter der Flagge ihrer Majestät des Königs von England und hatte erst jüngst mit Erfolg zwei Piratensegler gekapert. Bedauerlicherweise geriet man in einen



Strandgut

Sturm, das Schiff nahm schweren Schaden, gelangte aber gerade noch in den Hafen.“

Meine ZuhörerIn zieht die Augenbrauen hoch. „Niemand war so verrückt und griff ein Piratenschiff nur des Goldes und der Edelsteine wegen an. Nein, nein. Da muss noch etwas anderes im Spiel gewesen sein.“

Sie hat recht. Meine Geschichte droht unglaublich zu werden. Ich ergänze: „Es ging natürlich nicht in erster Linie um die Schatztruhe. Admiral Flint hat die Tochter des Königs aus den Klauen der Banditen gerettet.

Jetzt gebühren ihm Ruhm und Ehre. Hätten Sie wohl noch eine Zigarette für mich.“

„Natürlich.“ Sie hält mir die Schachtel hin. „Ihr Admiral Flint, verehrter Herr Erzähler, hat aber eines übersehen.“

„So, was denn“, frage ich.

„Töchterchen Maggie war keineswegs entführt worden. Sie war ausgebüchst von daheim. Und das aus gutem Grund. Wissen Sie übrigens, was uns fehlt?“

„Nein. Was denn?“ Ich sehe sie ratlos an.

„Etwas zu trinken. Wir sollten etwas zum Anstoßen haben, falls unsere Geschichte zu einem Happyend gelangt.“ Lächelnd drehe ich mich zur Seite, greife neben den Strandkorb und ziehe aus meiner Tasche zwei Flaschen.

„Mögen Sie Bier?“

„Bier ist wunderbar“, sagt sie. Inzwischen taucht allmählich die Sonne ins Meer, der Stand leuchtet rot-gelb, und das Wasser glitzert wie Silberpapier. Ein freundlicher Nordost fasst meiner Co-Autorin ins Haar, Strähnen fallen ihr ins Gesicht.

„Welchen Grund hatte sie?“ will ich wissen.

„Na, ganz einfach: Papa führte eine strenge Hand über sie. Sie tat, was er befahl. Sie aß, wenn er aß, sie schlief, wenn er schlief. Allerdings war aus dem kleinen Mädchen in den Jahren auf der Burg eine Frau geworden. Eigener Kopf, großes Mundwerk, voller Ideen und Tatendrang. Dem Herrn Papa war das natürlich ein Dorn im Auge und so kam es, dass er immer mehr über sie zu bestimmen suchte. Sie musste putzen, waschen, kochen, aufräumen und so weiter. Mit ihren Freundinnen konnte sie sich nur heimlich treffen. Bis ihr irgendwann der Kragen platzte.“

„Unser Admiral, liebe Frau... Wie heißen Sie eigentlich?“

„Sandra. Sandra Teschner.“

„Also, liebe Frau Sandra Teschner, unser Admiral wusste das selbstverständlich. Und deshalb lieferte er sie auch nicht bei Hofe ab.“

„Und was tat er stattdessen? Darf ich übrigens auch ihren Namen erfahren?“

„Bjarne Graf.“ Unbeholfen, wie ich bin, gebe ich ihr die Hand.

„Ein schöner Name.“

„Vielen Dank. Also der Admiral tat, was ein halbwegs anständiger Kerl eben tut in solchen Situationen.“ Schweigend sehen wir uns an und nach einer Weile sage ich leise: „Er holt sie aus dem Käfig der Vergangenheit. Und sich selbst nimmt er gleich mit.“

Wieder ist es ruhig zwischen uns, nur das Rauschen des Wassers ist zu hören. Die Frau neben mir schaut mir in die Augen, als habe sie eine Entdeckung gemacht und als ich mit irgendeinem Wort ansetzen will, nur um die Ruhe zu brechen, erhebt sie ihre Flasche und sagt: „Zum Wohl.“

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).